

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

Von schlechter Münze, Notgeld und der wertlosen Mark von 1948

Geldentwertungen im Mansfelder Bergrevier (Teil I)

von Rudolf Mirsch

Vor 375 Jahren wurden im Mansfelder Land minderwertige Münzen geprägt, vor 75 Jahren erschütterte eine Inflation bisher unbekanntes Ausmaßes die Wirtschaft, vor 50 Jahren mußte die durch den Krieg und die Teilung Deutschlands schon arg gebeutelte Bevölkerung mit der Währungsreform erneut eine Geldentwertung ertragen. Mit der Wiedervereinigung kam die so sehr ersehnte West-Mark auch ins Mansfelder Land.

Die Zeit der Kippermünzen

Die Prägung geringwertiger Münzen in der sogenannten Kipper- und Wipperzeit, deren Höhepunkte um 1620 und 1680 lagen, hatte verschiedene Ursachen. Prägekosten für Kleinmünzen waren im Verhältnis zum Wert sehr hoch. Einen Ausgleich suchte man in der Verringerung des Silbergehaltes der Kleinmünzen. Damit war das Wertverhältnis gestört. Der Mangel an Silber durch die Wirren des 30-jährigen Krieges, in der auch im Mansfelder Land die Metallproduktion praktisch zum Erliegen kam, komplizierte die Situation. Die in der Mitte des 17. Jahrhunderts wieder steigende Handelstätigkeit bedingte eine steigende Nachfrage nach Zahlungsmitteln. Unter

ten. Nach den Hettstedter Annalen vom 7. Februar 1622 wurde die Eisleber Münzstätte von aufgebrachten Bergleuten aus Verzweiflung über ihre ausweglose Situation erstürmt. Das vom Kurfürsten erlassene Verbot, schlechte Münzen zu prägen, störte auch die Grafen nicht, bis schließlich ein kaiserlicher Befehl dem Treiben ein Ende machte. Reichtum konnte der Berg- und Hüttenmann im Mansfelder Bergrevier aber auch dann nicht erlangen.

Notgeld der Inflationszeit 1918 bis 1923

Bereits im ersten Kriegsjahr 1914 wurde der Mangel an Kleingeld spürbar. Silbermünzen wurden von der Bevölkerung zurückgehalten oder zur Unterstützung des Krieges abgegeben, kupferhaltige Münzen wurden in großen Mengen eingeschmolzen. Dem wurde durch die Ausgabe von begrenzt gültigem Notgeld aus Eisen und anderen Metallen und durch Papiergeld als Kleingeldersatz Abhilfe geschaffen.

Von 1916 bis zum Höhepunkt im Jahre 1923 durchlebte Deutschland eine der schwersten Wirtschaftskrisen, die es je gegeben hat. Die Geldentwertung hatte bereits im Verlaufe des I. Weltkrieges



unterschiedlichen Gründen.

Bei der „Mansfelder Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft“ lag bereits 1916 die Zustimmung vor, eigenes Notgeld als Kleingeldersatz herauszugeben.

Die Kriegsgeld-Münzen waren aus Zink. Der Pfennig von 1918 soll auch in Eisen verausgabt worden sein. Die Münzen zu 1 Pfennig und 10 Pfennig waren rund, die zu 5 Pfennig und 50 Pfennig achteckig. Die Entwürfe des Ausgabejahres 1917 stammen von G. Kutzke, die des Jahres 1918 von Dr. K. Vogelsang. Bei der Auszahlung der Pfennigbeträge des Lohnes der Berg- und

Hütten- und Bergbaumotiven, die auf der Rückseite Zweckschriften und einheitlich ein Bild des Ritter Georg als Drachentöter zeigten. Die Serie wurde mit einem 50-Mark-Schein auf sechs Stück erweitert. Sie trugen das Datum: 31. Mai 1919.

Notgeld in großen Mengen konnte die Probleme der Nachkriegszeit allein nicht lösen. Die Unzufriedenheit nahm im Mansfelder Land mit der sich ständig verschlechternden sozialen Lage der Bevölkerung zu, besonders unter den Bergleuten. Lohnkonflikte eskalierten. Bereits im März



Umgehung der Münzordnungen wurden so auch aus Gewinngründen vielerorts über Jahrzehnte aus vollwertigen Talern und anderen Münzen durch Umschmelzen und unter Beigabe von geringwertigen Münzmetallen unterwertige Kleinmünzen in großen Mengen hergestellt. Abgesehen von nur einigen sehr wenigen Gebieten, die diese Praxis nicht ausübten, erzielten fast alle deutschen weltlichen und geistlichen Stände, Landesherren und münzberechtigten Städte aus dieser betrügerischen Münzverschlechterung sehr hohen Nutzen. Allein in Braunschweig wurde beispielsweise dabei ein Gewinn von 2 Millionen Talern erzielt.

Auch die Mansfelder Grafen ließen nach 1618 in größerer Anzahl minderwertige Münzen prägen, um ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Wenn überhaupt, wurden die Berg- und Hüttenleute nur mit diesen geringwertigen Münzen, die niemand haben wollte, bezahlt. Die Not der Berg- und Hüttenleute wuchs dadurch besonders schnell, und die der überwiegend armen Bevölkerung des Mansfelder Landes nahm ebenfalls ständig zu. Es regte sich Widerstand, besonders unter den Bergleu-

durch eine nicht ausreichend gedeckte Finanzierung der Kriegsproduktion begonnen. Verheerend war die Geldentwertung nach Kriegsende. Im Versailler Vertrag wurden Deutschland immense Reparationsleistungen in Goldmark diktiert. Die Auslandsschulden erhöhten sich von 156 Milliarden Mark im Jahre 1919 auf 6675 Milliarden Goldmark im März 1923. Das umlaufende Papiergeld verlor ständig und immer schneller an Wert. Die Preise stiegen. Dem stand nur ein sehr geringes Warenangebot gegenüber. Ende 1923, am Höhepunkt der Inflation, war die umlaufende Papiergeldmenge auf sagenhafte 400 Trillionen Mark gestiegen, eine unvorstellbare Zahl.

Das Mansfelder Land blieb von dieser Situation nicht verschont. Die Stadt Eisleben mußte infolge Mangels an Kleingeld bereits im Mai 1917 den Druck von je 200.000 kleinen Zettelchen zu 5 und 10 Pfennig und 100.000, die einen Wert von 50 Pfennig hatten, veranlassen. Die Königliche Regierung in Merseburg genehmigte im gleichen Monat die Ausgabe von je 100.000 Stück der beantragten Werte. Die Ausgabe verzögerte sich dann noch aus



Hüttenarbeiter waren bis Mitte 1917 derartige Münzen im Gesamtwert von 4840,- Mark in Umlauf gebracht worden. Ein Jahr später folgten noch einmal vier Münzen in gleichen Wertstufen im Gesamtbetrag von 100.000,- Mark. Diese zweite Auflage unterscheidet sich von der ersten Serie deutlich. Eine Würdigung fand die Rückseite einer der achteckigen Notmünzen von 1918 im Jahre 1995 auf der Gedenkmedaille des Hettstedter Münzvereins zum „Ende des Mansfelder Bergbaus“.

Bald war aber nicht mehr nur der Mangel an Kleingeld das alleinige Problem. Pfennige spielten infolge des Fortschreitens der inflatorischen Geldentwertung bei Lohnzahlungen ohnehin kaum eine Rolle mehr. In den Folgejahren wurden offizielle Geldscheine immer mehr zur Mangelware. Die ersten Notgeldscheine der „Gewerkschaft“ erschienen 1918/1919. Es wurden Scheine im Wert von einer, zwei, fünf, zehn und zwanzig Mark mit braunem Unterdruck ausgegeben. Es folgten bis 31.01.1919 Scheine mit grünem Unterdruck. Hergestellt wurden sie von der Druckerei Liesegang, Kassel. Schon mehr bekannt sind heute diesen dann folgenden Scheinen mit

1919 hatte ein Generalstreik vornehmlich im Bergbau die Produktion in den Schächten lahmgelegt. Der Streik dauerte fünf Wochen. Die Geldentwertung nahm in der Folgezeit schneller zu, als neue Scheine gedruckt werden konnten. Deren Warendeckung war schon lange nicht mehr gegeben. Die Inflation galoppierte und nahm ungeahnte Ausmaße an. Bei den wöchentlichen Lohnzahlungen machte sich der Geldmangel immer ernster bemerkbar. Der Höhepunkt der Inflation war aber noch lange nicht erreicht. (Teil II folgt)